

# Friedrich Schleiermachers Theologie ist nicht rational\*

Daniel von Wachter<sup>†</sup>

## Abstract

Friedrich Schleiermacher suggested that his project was to make Christianity compatible with reason and with the natural sciences. This article argues that Schleiermacher rejected Christian doctrine und developed a religion which he called 'Christian' but which does not contain the Christian doctrine and which is not rational. The article sketches Schleiermachers rejection of Christian doctrine, examines his claim that the natural sciences exclude miracles, criticises Schleiermachers non-cognitivism, and sketches the role of doctrine in Christianity.

---

\*Dieser Aufsatz ist erschienen als: Wachter, Daniel von, 2019, „Friedrich Schleiermachers Theologie ist nicht rational“, *Schleiermacher kontrovers*, Hg. Sven Grosse, Leipzig: Europäische Verlagsanstalt, 159–181.

<sup>†</sup>Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, <http://von-wachter.de>, E-Post: [epostATvon-wachter.de](mailto:epostATvon-wachter.de).

## Zusammenfassung

Friedrich Schleiermacher stellte sein Projekt dar als den Versuch, das Christentum mit der Vernunft und mit der Naturwissenschaft vereinbar zu machen. Dieser Aufsatz legt dar, daß Schleiermacher die christliche Lehre ablehnte und eine Religion entwickelte, die er „christlich“ nannte, welche die christliche Lehre aber nicht enthält und welche nicht rational ist. Der Aufsatz skizziert Schleiermachers Ablehnung der christlichen Lehre, prüft seine auf die Naturwissenschaft Bezug nehmende Begründung der Ablehnung von Wundern, kritisiert Schleiermachers Nonkognitivismus und skizziert die Rolle der Lehre im Christentum.

## 1 Schleiermachers Wende

(1.1) „Für mich ist [der Glaube] jetzt verloren“<sup>1</sup> schrieb Friedrich Schleiermacher am 21. Januar 1787 seinem Vater. Er könne nicht glauben, daß Jesus „ewiger, wahrer Gott war“, daß „sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war“ und daß diese nötig sei. Zu dieser Zeit befand er sich in der Ausbildung am Predigerseminar der Herrnhuter Gemeinschaft in Barby. Sein Vater antwortete ihm am 8. Februar:

O Du unverständiger Sohn! wer hat dich bezaubert, daß Du der Wahrheit nicht gehorchest? [...] So gehe denn in die Welt, deren Ehre Du suchst. Siehe, ob Deine Seele von ihren Trägern kann satt werden, da sie die göttliche Erquickung verschmähet, welche Jesus allen nach ihm dürstenden Herzen schenket. [...] Ach! in welche Verblendung hat das Verderben Deines Herzens Dich gestürzt! [...] Stark und mächtig ist der Eigendünkel und Stolz

---

<sup>1</sup>Schleiermacher, *Aus Schleiermacher's Leben, Erster Band*, S. 42 (KGA V/1, 50)

Deines Herzens, aber nicht Deine Einwürfe [gemeint sind des Sohnes Einwände gegen die christliche Lehre], welche sogar ein Kind umzustoßen vermag.<sup>2</sup>

Nachdem die Herrnhuter Friedrich Schleiermacher zum Verlassen des Seminars aufgefordert hatten, schrieben sie in ihren Akten:

Deßselben Tages ging auch der arme Schleyermacher von uns ab und nach der Universität Halle. Er konnte, weil er aller an ihm bewiesenen Geduld und Ermahnungen ungeachtet sich ganz in den Unglauben hingeeben hatte, nicht länger bei uns geduldet werden.<sup>3</sup>

Schleiermacher wandte sich nicht einfach vom Christentum ab, sondern wollte in Halle ein Theologiestudium aufnehmen. In der Befürchtung, sein Vater werde diesem Wunsche nicht nachkommen, schrieb er diesem:

Ich glaube kaum, daß Sie Ihre Einwilligung dazu geben werden, daß ich da Theologie fortstudiere, denn Sie werden unserm Vaterland nicht noch einen heterodoxen Lehrer mehr geben wollen.<sup>4</sup>

Der Vater stimmte jedoch schließlich zu, vielleicht auch, weil der Sohn hinzufügte, daß er vielleicht zum Glauben zurückkehren werde, wenn er in Halle die Gelegenheit habe, „alles zu prüfen“, und dabei vielleicht sehen würde, „daß auf der einen Seite manche Gründe nicht so stark und auf der anderen manche stärker sind, als ich dachte.“

(1.2) Schleiermacher entwickelte dann eine Umdeutung des Christentums, indem er vieles oder alles, was man bisher für we-

---

<sup>2</sup>Schleiermacher, *Aus Schleiermacher's Leben, Erster Band*, 46f.

<sup>3</sup>Zitiert in Nowak, *Schleiermacher*, S. 32.

<sup>4</sup>Schleiermacher, *Aus Schleiermacher's Leben, Erster Band*, S. 67 (KGA V/1, 51)

sentlich für das Christentum gehalten hatte, ablehnte und für unwesentlich erklärte. Er paßte das Christentum seinen Vorstellungen an, indem er den christlichen Lehrsätzen neue Bedeutungen oder Funktionen zuschrieb. Als ein Rezensent dem entsprechend schrieb, Schleiermacher lege in der *Glaubenslehre* „den kirchlichen Ausdrücken oft neue Ideen unter“<sup>5</sup>, entgegnete Schleiermacher, daß er dort, wo er „von der kirchlichen Ansicht wirklich abweich[t]“, die abgelehnten Lehren kritisiere und sage, „in welchem Sinn [er] den Ausdruck allenfalls noch könne gelten lassen“. Deshalb könne seine Absicht nicht sein, „einen Schein von Orthodoxie zu erschleichen“. Er bestreitet also nicht, daß er den christlichen Lehrsätzen neue Bedeutungen zuschreibt.

(1.3) In seinen Reden *Über die Religion* von 1799 grenzt Schleiermacher die Religion in zwei Hinsichten ab. Sie stehe im „schneidenden Gegensatz [...] gegen Moral und Metaphysik“.<sup>6</sup>

Ihr [der Religion] Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen.

(1.4) Daß Schleiermacher Religion in Gegensatz zur Metaphysik stellt, ist eine Folge dessen, daß er am Christentum festhalten möchte, obwohl er die christliche Lehre nicht annimmt. Es gibt Religionen, die keine Lehre als Grundlage enthalten und in denen deshalb wenig Streit um die rechte Lehre besteht, aber das Christentum ist die am deutlichsten auf eine Lehre, die man „metaphysisch“ nennen kann, aufgebaute Religion. Wie wir unten (§ 8) genauer untersuchen werden, gehören zum Christsein sowohl

---

<sup>5</sup>Schleiermacher, „Sendschreiben an Lücke“, S. 526 (KGA I/10, 386)

<sup>6</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), S. 50.

das Annehmen der christlichen Lehre als auch, darauf gründend, Erlebnisse des Bewußtseins und des Herzens (z. B. Freude, Hoffnung und Trost) sowie Handlungen (z. B. anderen Menschen helfen und das Evangelium weitersagen). Die Lehre enthält die Begründungen der Erlebnisse und der Handlungen.

(1.5) Die Unterschiede zwischen Gruppen wie Lutheranern, Reformierten, Baptisten, Täufern, Orthodoxen, Römisch-Katholischen, Monophysiten, Dyophysiten, Nestorianern und Arianern sind viel kleiner als der Unterschied zwischen Schleiermacher und jeder dieser Gruppen. Denn diese weichen nur in Details der christlichen Lehre von einander ab, während Schleiermacher die gesamte christliche Lehre ablehnt und eine Religion ganz ohne Lehre konstruiert, die er „Christentum“ nennt. Er sagt, die Lehre gehöre nicht zum Wesen der Religion und damit auch nicht zum Wesen des Christentums. Das Neue daran ist nicht die Ablehnung der christlichen Lehre, sondern der Versuch, etwas als „Christentum“ und „christlichen Glauben“ zu bezeichnen, was nicht nur nicht die traditionelle oder die biblische christliche Lehre, sondern gar keine Lehre enthält.

(1.6) Ganz neu war allerdings auch dies nicht, denn schon Lorenz Schmidt (1702–1749), Johann Salomo Semler (1725–1791) und – in einigen Schriften – Immanuel Kant (1724–1804) hatten die christliche Lehre abgelehnt und eine Umwandlung des Christentums oder eine Ersetzung des Christentums durch etwas anderes, aber auch „Christentum“ Genanntes angestrebt. Die Bezeichnungen „Neologie“, „Aufklärungstheologie“ und „theologischer Rationalismus“ beziehen sich teilweise auf solche Bestrebungen. Einige dieser Autoren, die wir „Revisionisten“ nennen können, versuchten, das Christentum in eine Moral umzuwandeln. Davon grenzt sich Schleiermacher ab, indem er einen „schneidenden Gegensatz“ zwischen Religion und Moral behauptet. Die Religion „darf das Universum nicht brauchen um Pflichten abzuleiten,

darf keinen Kodex von Gesetzen enthalten.“<sup>7</sup> Daß es im 18. Jahrhundert etliche Theologen gab, die das Christentum umdeuten und die Kirche verändern wollten, zeigt auch das Religionsedikt von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen vom 9. Juli 1788, in dem es heißt:

[§ 6] Dieses Unser geistliches Departement hat aber sorgfältig dahin zu sehen, daß [...] in dem Wesentlichen des alten Lehrbegriffs einer jeden Confession keine weitere Abänderung geschehe. Dieser Befehl scheint Uns um so nöthiger zu seyn, weil [§ 7] Wir bereits einige Jahre vor Unserer Thronbesteigung mit Leidwesen bemerkt haben, daß manche Geistliche der protestantischen Kirche sich ganz zügellose Freiheiten, in Absicht des Lehrbegriffs ihrer Confession, erlauben; verschiedene wesentliche Stücke und Grundwahrheiten der protestantischen Kirche und der christlichen Religion überhaupt wegläugnen, und in ihrer Lehrart einen Modeton annehmen, der dem Geist des wahren Christenthums völlig zuwider ist, und die Grundsäulen des Glaubens der Christen am Ende wankend machen würden. Man entblödet sich nicht, die elenden, längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten, und anderer Secten mehr wiederum aufzuwärmen, und solche mit vieler Dreistigkeit und Unverschämtheit durch den äußerst gemißbrauchten Namen: Aufklärung, unter das Volk auszubreiten; das Ansehen der Bibel, als des geoffenbarten Wortes Gottes immer mehr herab zu würdigen, und diese göttliche Urkunde der Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu verfälschen, zu verdrehen, oder gar wegzuwerten, den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt, und vornehmlich an das Geheimniß des Versöhnungswerks und der Genugthuung des Welterlösers den Leuten verdächtig oder doch überflüßig, mithin sie darinn irre zu machen, und auf diese Weise dem Christenthum auf dem ganzen Erdboden

---

<sup>7</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), S. 43.

gleichsam Hohn zu bieten.<sup>8</sup>

(1.7) Während die früheren Revisionisten die Ethik zum Wesen des Christentums erklärt hatten, erklärte Schleiermacher bestimmte Gefühle zum Wesen der Religion und des christlichen Glaubens. In *Über die Religion* bestimmt er das Wesen der Religion, wie oben zitiert, als „Anschauung und Gefühl“: „Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen.“ In *Der christliche Glaube* spricht er vom „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“. Selbst die Vorstellung, daß diese Gefühle „zu Taten antreiben“ lehnt er ab:

Haltet Ihr dies dennoch für Religion, so seid Ihr [...] versunken in unheilige Superstition. Alles eigentliche Handeln soll moralisch sein und kann es auch, aber die religiösen Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Tun des Menschen begleiten; er soll alles mit Religion tun, nichts aus Religion.<sup>9</sup>

Schleiermachers Bestimmung des Wesens des Christentums als Gefühl findet sich oft in Aussagen von Theologen wieder, welche christliche Lehren nicht nur für falsch, sondern auch für ein Mißverständnis erklären, das dem Wesen des Glaubens nicht gerecht wird. Der Theologe Gottfried Traub (1869–1956) zum Beispiel bezeichnete Wunder abschätzig als „Kinderglauben“ und „Mirakel“. Ganz im Sinne Schleiermachers schrieb er: „Echte Frömmigkeit stößt sich an Mirakelberichten.“<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup>[http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage\\_s.cfm?docpage\\_id=4229](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage_s.cfm?docpage_id=4229)

<sup>9</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), 68f.

<sup>10</sup>Traub, *Die Wunder im Neuen Testament*, S. 22.

## 2 Schleiermachers Begründung seiner Wende

(2.1) Schleiermachers Wende und seine These, daß metaphysische Lehren nicht zum Wesen der Religion gehören, war gewiß beeinflusst durch Immanuel Kants „kopernikanische Wende“ hin zu einer idealistischen Position und durch Kants Ablehnung der Metaphysik. Harald Seubert untersucht in seinem Beitrag diese Beziehung Schleiermachers zum deutschen Idealismus. In seinem zweiten Sendschreiben an Dr. Lücke (1829) stellt Schleiermacher jedoch als Begründung die Annahme in den Vordergrund daß Wunder nicht mit der Naturwissenschaft vereinbar seien:

Wenn Sie den gegenwärtigen Zustand der Naturwissenschaft betrachten, wie sie sich immer mehr zu einer umfassenden Weltkunde gestaltet, was ahndet Ihnen von der Zukunft, ich will nicht einmal sagen für unsere Theologie, sondern für unser evangelisches Christentum? [...] Mir ahndet, daß wir werden lernen müssen, uns ohne Vieles zu behelfen, was Viele noch gewohnt sind, als mit dem Wesen des Christentums unzertrennlich verbunden zu denken. [...] Und so ist es auch hier wieder der Begriff des Wunders, der in seiner bisherigen Art und Weise nicht wird fortbestehen können. Was soll dann werden, mein lieber Freund? [...] Wollt Ihr Euch dennoch hinter diesen Außenwerken verschanzen und Euch von der Wissenschaft blockieren lassen? Das Bombardement des Spottes [...] will ich für nichts rechnen [...] Aber die Blockade! die gänzliche Aushungerung von aller Wissenschaft, die dann, notgedrungen, eben weil Ihr Euch so verschanzt, die Fahne des Unglaubens aufstecken muß! Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehn; das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup>Schleiermacher, „Sendschreiben an Lücke“, 489f (KGA I/10, 345f)

Schleiermacher meinte also, die Naturwissenschaft zeige oder werde zeigen, daß es Wunder, wie sie im Neuen Testament beschrieben werden, nicht gibt. Er wollte nicht, daß das Christentum der Naturwissenschaft widerspricht, daher wollte er es verändern oder durch etwas anderes ersetzen, das er auch „Christentum“ nannte. Jan Rohls schreibt daher zu Recht: „Schleiermachers Ziel war es, die Theologie als Wissenschaft neben und in Verbindung mit den anderen Wissenschaften an der Universität zu belassen.“<sup>12</sup>

(2.2) In *Über die Religion* hatte Schleiermacher schon den Wunderbegriff verändert, um von „Wundern“ sprechen zu können, ohne Wunder, wie sie im Neuen Testament beschrieben werden, anzunehmen.

Wunder ist nur der religiöse Name für Begebenheit, jede, auch die allernatürlichste und gewöhnlichste, sobald sie sich dazu eignet, daß die religiöse Ansicht von ihr die herrschende sein kann, ist ein Wunder. Mir ist alles Wunder, und in Eurem Sinn ist mir nur das ein Wunder, nämlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines ist in meinem. Je religiöser Ihr wäret, desto mehr Wunder würdet Ihr überall sehen, und jedes Streiten hin und her über einzelne Begebenheiten, ob sie so zu heißen verdienen, gibt mir nur den schmerzhaften Eindruck wie arm und dürftig der religiöse Sinn der Streitenden ist. Die einen beweisen es dadurch daß sie überall protestieren gegen Wunder und die andern dadurch, daß es ihnen auf dieses und jenes besonders ankommt, und daß eine Erscheinung eben wunderlich gestaltet sein muß um ihnen ein Wunder zu sein.<sup>13</sup>

Während im Neuen Testament nur Eingriffe Gottes als „Wun-

---

<sup>12</sup>Rohls, *Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums*, S. 53.

<sup>13</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), S. 118.

der“ bezeichnet werden, will Schleiermacher andere Ereignisse als „Wunder“ bezeichnen. Er sagt, Wunder seien Ereignisse, die man mit gewissen Gefühlen ansehen kann. Der Zweck der Herstellung dieses neuen Wunderbegriffes ist, daß mit ihm die Aussage „x ist ein Wunder“ nicht mehr impliziert, daß x ein Eingriff Gottes ist. Diese Umdeutung ist offensichtlich nicht linguistisch, durch die Untersuchung des Gebrauches des Wortes „Wunder“ begründet. Keine Begriffsumdeutung kann etwas daran ändern, daß im Neuen Testament Eingriffe Gottes beschrieben werden, die Schleiermacher für unvereinbar mit der Naturwissenschaft hält.

(2.3) Zwei Grundannahmen liegen also Schleiermachers Theologie zugrunde:

1. Göttliche Eingriffe sind nicht mit den Naturwissenschaften unvereinbar.
2. Das Wesen der Religion und des Glaubens sind bestimmte Gefühle.

Von diesen ausgehend will Schleiermacher in seiner Glaubenslehre jede christliche Lehre in Gefühle umwandeln. Die Gesamtheit dieser Gefühle nennt er „das christliche Bewußtsein“:

Dies, mein lieber Freund, ist ganz vorzüglich der Standpunkt meiner Glaubenslehre. Wie ich fest davon überzeugt bin: so glaubte ich es auch darstellen zu müssen nach bestem Vermögen, daß jedes Dogma, welches wirklich ein Element unseres christlichen Bewußtseins repräsentiert, auch so gefaßt werden kann, daß es uns unverwickelt läßt [d. h. nicht in Widerspruch geraten läßt] mit der Wissenschaft. Dies war nun auch besonders meine Aufgabe bei der Bearbeitung der Lehren von der Schöpfung und Erhaltung, auf welche letztere sich hernach gerade in dieser Hinsicht meine Darstellung der Wunder bezieht und

so auch des Wunders aller Wunder, nämlich der Erscheinung des Erlösers. Selbst diese hoffe ich, und zwar ohne Nachteil des Glaubens, so gestellt zu haben, daß die Wissenschaft uns nicht den Krieg zu erklären braucht.<sup>14</sup>

(2.4) Diese Umdeutung der christlichen Lehren rechtfertigt es durchaus, Schleiermacher, wie es manchmal geschieht, als „Kirchenvater“<sup>15</sup> zu bezeichnen. Nicht als Kirchenvater des Protestantismus, denn Schleiermachers Theologie ist radikal von der der Reformatoren wie auch der evangelischen Theologen des 17. Jahrhunderts verschieden. Die von Schleiermacher angestrebte Änderung ist viel größer als die von den Reformatoren angestrebte oder bewirkte Änderung, und Schleiermachers Änderungen lassen sich auch nicht als Fortsetzung der Reformation verstehen. Die Reformatoren haben einige Lehren und einige Praktiken geändert, aber sie haben an den Grundlehren des Christentums in unveränderter Form festgehalten. Auch insofern die Reformatoren die Notwendigkeit eines persönlichen Glaubens betont haben, haben sie keineswegs einer Beliebigkeit der Lehre oder einem Glauben ohne Lehre das Wort geredet. Daher gab es auch im Protestantismus stets ein Ringen um die rechte Lehre und das Bestreben, falsche Lehren in der Kirche zu verhindern. Schleiermacher muß man als den Vater einer neuen Religion oder einer neuen Kirche ansehen.

(2.5) Im folgenden will ich untersuchen, wie Schleiermachers zwei Grundannahmen zu begründen sind, und damit, ob sie und damit Schleiermachers Theologie und Religion rational sind. Mit „rational“ meine ich hier, grob gesagt, „richtig gedacht“. Rational denken heißt richtig denken. Genau genommen ist eine Person in ihren Überzeugungen rational, wenn alle ihre Überzeugungen

---

<sup>14</sup>Schleiermacher, „Sendschreiben an Lücke“, S. 495 (KGA I/10, 351)

<sup>15</sup>Lülmann, *Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts*.

unter einander und mit den Beobachtungen (Eindrücken) der Person im Einklang sind. Eine Überzeugung  $x$ , welche die Überzeugung  $y$  stützt, ist ein Grund für  $y$  oder stellt einen Grund für  $y$  dar. Auch einen Sinneseindruck oder eine denkerische Einsicht, welche eine Überzeugung  $y$  stützt, kann man einen Grund für  $y$  nennen. Eine Überzeugung ist rational, wenn andere Überzeugungen der Person oder ihre Beobachtungen die Überzeugung epistemologisch stützen, sie begründen. Wir wollen hier untersuchen, ob jene zwei Grundüberzeugungen durch unsere oder anderer Menschen Beobachtungen gestützt werden oder durch Überzeugungen, welche mehr oder weniger weit verbreitet sind oder durch Beobachtungen gestützt werden. Eine Annahme, für die es keine Gründe gibt, kann man z. B. aus Wunschenken haben oder weil man sie oft gehört hat.

### **3 Sind Wunder mit den Naturwissenschaften vereinbar?**

(3.1) Wie läßt sich Schleiermachers These, daß Wunder mit den Naturwissenschaften unvereinbar seien, begründen? Wie oder wodurch sollten die Naturwissenschaften Wunder ausschließen? Schleiermacher und viele andere Autoren seiner Zeit, etwa Karl Friedrich Bahrdt (1740–1792) und Heinrich Paulus (1761–1851), nahmen an, daß Wunder mit den Naturwissenschaften unvereinbar seien, weil sie Eingriffe Gottes in den natürlichen Gang der Dinge, in die von den Naturgesetzen beschriebenen materiellen Vorgänge sind. Daher hält er nicht nur Wunder, sondern alle Eingriffe Gottes für mit den Naturwissenschaften unvereinbar, etwa die Erschaffung des ersten Tieres, also Eingriffe, die Teil der Erschaffung des Universums sind.

Ich will gar nicht vom Sechstagerwerk reden, aber der Schöpfungsbegriff, wie er gewöhnlich konstruiert wird [...] wie lange wird er sich noch halten können gegen die Gewalt einer aus wissenschaftlichen Kombinationen, denen sich niemand entziehen kann, gebildeten Weltanschauung?<sup>16</sup>

Der Unterschied zwischen den Wundern, die Schleiermacher für unvereinbar mit den Naturwissenschaften hält, und Wundern in Schleiermachers neuem Sinn als ein Ereignis, das man religiös anschauen kann, ist, daß jene göttliche Eingriffe sind, diese aber nicht. Die Frage ist also, ob göttliche Eingriffe mit den Naturwissenschaften vereinbar sind. Um dies zu klären, müssen wir einige philosophische Überlegungen über Kausalität, Naturgesetze und Handlung anstellen.

(3.2) Bestimmen wir zunächst, was ein *göttlicher Eingriff* ist. Durch Verweis auf Beispiele läßt sich das recht treffend erfassen: Jesus ist auferstanden, Petrus ging auf dem Wasser, Jesus verwandelte Wasser in Wein, Jesus heilte den Gelähmten, Gott erschuf das erste Lebewesen. Die Existenz solcher Ereignisse will Schleiermacher bestreiten. Göttliche Eingriffe sind davon zu unterscheiden, daß Gott das Universum *erhält*. Wenn der Planet Venus sich auf seiner Bahn bewegt oder auch wenn ein Apfelbaum Früchte hervorbringt, dann findet vermutlich kein Eingreifen Gottes statt, sondern Gott erhält die betreffenden Dinge nur.

(3.3) Wir können noch genauer bestimmen, was ein göttlicher Eingriff ist. Dazu benötigen wir zunächst den Begriff des kausalen *Vorgangs* (Prozeß). Er gründet auf Beobachtung: Beispiele sind das Rollen einer Billardkugel, eine Flutwelle oder auch, wenn man den Begriff so weit faßt, daß er auch das Verharren von Dingen in der Zeit einschließt, ein bestimmtes Ding oder das Leben

---

<sup>16</sup>Schleiermacher, „Sendschreiben an Lücke“, S. 489 (KGA I/10, 346)

eines Dinges in einem bestimmten Zeitabschnitt. Vorgänge sind sich über Raum und Zeit erstreckende kontinuierliche Abfolgen von Sachverhalten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt besteht ein Vorgang aus einem *Sachverhalt* (in der Philosophie oft auch „Ereignis“ genannt). Darunter versteht man einen Komplex aus an bestimmten Stellen oder Dingen vorliegenden Eigenschaften. Das ist eine Stufe des Vorganges.

(3.4) Um zu verstehen, was ein Eingriff ist, müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß Vorgänge eine *Richtung* haben. Die Billardkugel rollt in eine bestimmte Richtung, und damit hat auch der Vorgang eine bestimmte Richtung. Zur Zeit  $t_1$  besteht er aus einem Sachverhalt  $S_1$  und ist auf den Sachverhalt  $S_2$  zur Zeit  $t_2$  ausgerichtet.  $S_1$  und  $S_2$  sind Stufen des Vorganges. Wenn nichts die Kugel aufhält, wird sie zur Zeit  $t_2$  an der Position  $S_2$  sein. Nun können wir bestimmen:

*Ein göttlicher Eingriff ist ein Sachverhalt, der nicht das Ergebnis eines materiellen kausalen Vorganges ist, sondern von Gott direkt hervorgebracht wurde und der unvereinbar ist mit einem Sachverhalt, auf den ein Vorgang gerichtet war.*

(3.5) Ein auf dem Boden liegender Stein bleibt an seinem Platz liegen, wenn ihn nichts in Bewegung setzt. Wenn Gott ihn wegbewegt, dann ist das ein göttlicher Eingriff, denn der Stein wäre sonst liegengeblieben. Komplizierter gesagt: Ein den an der Position  $P$  befindlichen Stein enthaltender Vorgang ist zur Zeit  $t_1$  darauf ausgerichtet, daß der Stein zur Zeit  $t_2$  immer noch an  $P$  liegen wird. Wenn Gott den Stein zur Zeit  $t_2$  aber an eine andere Stelle,  $Q$ , bewegt, dann ist das ein Eingriff, denn daß der Stein zur Zeit  $t_2$  sich an der Stelle  $Q$  befindet, ist damit unvereinbar, daß er sich an der Stelle  $P$  befindet. Gott hat in den Vorgang eingegriffen. Ein von Gott direkt hervorgebrachter Sachverhalt ist dem Vorgang in den Weg getreten; Gott hat den Vorgang

aufgehalten.

(3.6) Das ist auch der Fall, wenn Jesus vom Tod aufersteht. Tote bleiben normalerweise tot. Es gab einen Vorgang, der darauf ausgerichtet war, daß der Leichnam Jesu fünf Tage nach der Kreuzigung weiterhin tot, mit leicht fortgeschrittener Verwesung im Grab liegt. Wenn Gott Jesus am dritten Tag nach der Kreuzigung auferweckte, dann hat er damit in diesen Vorgang eingegriffen. Bei der Auferstehung handelt es sich zudem nicht nur um ein Wunder „contra naturam“, d. h. um einen Eingriff Gottes, sondern um ein Wunder „supra naturam“, d. h. um ein Ereignis, welches kein erschaffener Gegenstand hervorzubringen imstande ist.

(3.7) Was heißt es, daß ein göttlicher Eingriff ein Ereignis ist, welches von Gott *direkt* hervorgebracht wurde? Es heißt, daß das Ereignis keine vorangehende Ursache hat und also nicht das Ergebnis eines kausalen Vorganges, sondern eine Tat Gottes ist. Ich nenne so ein Ereignis ein „Entscheidungsereignis“. Ähnlich kann man annehmen, daß Handlungen von Menschen oder Tieren Entscheidungsereignisse sind.<sup>17</sup>

(3.8) Das aussichtsreichste Argument für Schleiermachers These, daß die Naturwissenschaft zeigt, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt, lautet:

Die Naturgesetze beschreiben, wie sich die materiellen Dinge verhalten. Ein göttlicher Eingriff wäre ein Fall, in welchem sich materielle Dinge anders verhalten. Die Naturwissenschaft entdeckt die Naturgesetze und belegt sie recht sicher durch Beobachtungen. So zeigt die Naturwissenschaft, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt. Die

---

<sup>17</sup>Auf die Frage, ob ein Eingriff Gottes ein Ereignis im Geiste Gottes als vorangehende Ursache hat, gehe ich in meinem Aufsatz „Do the results of divine actions have preceding causes?“ ein. Entscheidungsereignisse und freie Handlungen von Menschen oder Tieren untersuche ich in *Die kausale Struktur der Welt*, Kap. 7.

Beobachtungen, welche die Naturgesetze begründen, begründen auch die These, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt.

Um dieses Argument zu prüfen, müssen wir uns ansehen, was ein Naturgesetz ist.

## 4 Naturgesetze

(4.1) Betrachten wir als Beispiel das Gravitationsgesetz,  $F = G \frac{m_1 m_2}{d^2}$ . Es eignet sich für unsere Untersuchung, denn wenn göttliche Eingriffe mit irgendwelchen Naturgesetzen unvereinbar sind, dann mit Gesetzen wie diesem. Es beschreibt das Verhalten materieller Gegenstände, und es ist ein nicht-probabilistisches Naturgesetz, während man meinen kann, daß probabilistische Naturgesetze, wie man sie aus der Quantenmechanik ableiten kann, leichter mit göttlichen Eingriffen vereinbar sind. Was sagt dieses Naturgesetz? Es sagt, daß zwischen zwei Körpern immer eine anziehende Kraft besteht, deren Stärke auf eine bestimmte Weise von der Masse der beiden Körper und ihrem Abstand abhängt. Eine Kraft kann von einer anderen Kraft überlagert werden (Superposition). Es kann sein, daß auf den einen Körper außerdem eine andere Gravitationskraft oder eine Coulomb-Kraft wirkt, so daß er gar nicht beschleunigt.

(4.2) Naturgesetze besagen, daß in Situationen bestimmter Art Kräfte<sup>18</sup> bestimmter Art vorliegen. Die Gesamtheit der Naturgesetze angewandt auf die Gesamtheit der materiellen Welt ergibt

---

<sup>18</sup>In Wachter, *Die kausale Struktur der Welt*, Kap. 6 beschreibe ich genauer, daß es nicht nur Kräfte, und damit die Bewegung von Körpern betreffende Naturgesetze gibt, sondern auch welche, die andere Eigenschaften und Veränderungen betreffen. Ich verwende dort die Bezeichnung „Tendenzen“, jetzt verwende ich auch die Bezeichnung „Gerichtetheiten“ (directednesses). Kräfte sind Tendenzen, aber es gibt auch andere Arten von Tendenzen.

(unter der nicht notwendig wahren Annahme, daß es keine nicht von Naturgesetzen beschriebenen materiellen Kräfte gibt) die resultierende materielle Gesamtkraft. Die Gesamtheit der Naturgesetze beschreibt damit die Richtung aller kausalen Vorgänge.

(4.3) Göttliche Eingriffe widersprüchen den Naturgesetzen genau dann, wenn in ihnen Gott Kräfte abschaffte. Das ist nicht anzunehmen. Wenn Gott einen Stein bewegt, schafft er keine bestehende Kraft ab, alle von den Naturgesetzen beschriebenen Kräfte bleiben bestehen. Auch das Trägheitsgesetz wird nicht verletzt, denn es besagt, daß ein Körper in gleichförmiger gerader Bewegung bleibt, wenn nichts auf ihn wirkt. Die vom Trägheitsgesetz beschriebene Neigung bleibt bestehen. Gott wirkt ihr entgegen, aber er vernichtet sie nicht. Man könnte sagen, daß bei einem Eingriff Gott eine weitere Kraft erzeugt, welche die bestehenden, von den Naturgesetzen beschriebenen, überlagert. Mit meiner gegen Schleiermacher gerichteten These, daß Eingriffe Gottes mit den Naturgesetzen vereinbar sind, ist das vereinbar, aber richtiger ist es zu sagen: Gott bringt direkt ein Ereignis hervor, welches an die Stelle eines Ereignisses tritt, auf welches der von der Gesamtheit der durch die Naturgesetze beschriebenen Kräfte getriebene kausale Vorgang gerichtet war. In einem weiten Sinne von „Kraft“ kann man natürlich Gottes Wirken auch als „Kraft“ bezeichnen, aber das ist von der Kraft, die Naturgesetze als „F“ bezeichnen, erheblich verschieden.<sup>19</sup>

(4.4) Jemand könnte einwenden, daß die Wirkung einer von einem einzelnen Naturgesetz beschriebenen Kraft durch andere Kräfte verhindert werden kann, daß aber die von der Gesamtheit der Naturgesetze, angewandt auf die Gesamtheit der materiellen Dinge, beschriebenen Kräfte stets ihre Wirkung hervorbringen. Die resultierende Gesamtkraft wird demnach stets

---

<sup>19</sup>Daß Wunder keine Verletzungen der Naturgesetze sind, wird in meinem Aufsatz „Wunder verletzen die Naturgesetze nicht“ ausführlicher begründet.

verwirklicht.

Wenn es keine nicht-materiellen Dinge und keine nicht von Naturgesetzen beschriebenen Kräfte gäbe, wäre das tatsächlich so, es ist aber nicht notwendigerweise so. Ob es nicht-materielle Dinge gibt, welche resultierenden Gesamtkräften entgegenwirken könnten, läßt sich nicht aus den Naturgesetzen ableiten und nicht durch die Naturwissenschaften entdecken. Man kann natürlich zu den Naturgesetzen die These hinzufügen „Die von den Naturgesetzen beschriebene resultierende Gesamtkraft wird stets verwirklicht“, welche die Wirkung nicht-materieller Dinge und die Existenz von nicht durch die Naturgesetze beschriebenen Kräfte ausschließt. Doch diese Ausschlußthese ist nicht durch die Beobachtungen begründet, durch welche die Naturgesetze entdeckt und begründet werden. Deshalb wäre es verkehrt, sie zu einem Teil der Naturgesetze zu erklären. Sie ist eine metaphysische These, die sich nur durch die Prüfung der Indizien für und gegen die Existenz Gottes begründen läßt. Die Naturwissenschaft kann die Wahrheit der Ausschlußthese nicht erforschen. Wenn man einen Gesamtbegriff „Wissenschaft“ bildet, der alle Gegenstandsbereiche und alle Erkenntniswege oder zumindest auch die Philosophie einschließt, dann kann sie mit der Wissenschaft erforscht werden. Der lateinische Begriff „scientia“ in der europäischen Tradition entspricht dem. Aber „science“ im englischen Sinne kann sie nicht erforschen.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup>Einige weitere Versuche, göttliche Eingriffe auszuschließen, untersuche ich in „Why the Argument from Causal Closure against the Existence of Immaterial Things is Bad“.

## 5 Apriorische Begründungen der Unmöglichkeit von Wundern

(5.1) Schleiermacher begründet seine Ablehnung der Wunder zwar durch Verweis auf die Naturwissenschaften, wir sehen hier aber auch schon, weshalb apriorische Begründungen der Unmöglichkeit von Wundern nicht stichhaltig sind. Daß göttliche Eingriffe mit den Naturgesetzen vereinbar sind, liegt daran, daß die kausale Vorgänge *aufhaltbar* sind. Einzelne kausale Vorgänge wie das Rollen eines Billardballes oder eine Flutwelle sind *aufhaltbar*. Das wissen wir daher, daß sie manchmal durch andere materielle Vorgänge aufgehalten oder von ihrem Weg abgebracht werden. Wenn sie *aufhaltbar* sind, kann auch Gott sie aufhalten. Wenn jeder einzelne kausale Vorgang *aufhaltbar* ist, dann ist selbst der aus der gesamten Materie bestehenden Vorgang *aufhaltbar*. Ein Vorgang endet nur dann, wenn es etwas gibt, das ihn aufhält (oder wenn Gott aufhört, die Dinge zu erhalten), aber es ist möglich, daß es etwas gibt, das ihn aufhalten kann. Die Existenz des Vorganges schließt das nicht aus.

(5.2) Genauer gesagt, wird ein Vorgang dadurch aufgehalten, daß etwas ein zur Zeit  $t$  beginnendes Ereignis  $S$  hervorbringt, welches mit einem Ereignis, auf welches der Vorgang gerichtet ist, unvereinbar ist.  $S$  kann von anderen materiellen Dingen hervorgebracht werden, dann ist  $S$  das Ergebnis eines anderen Vorganges.  $S$  kann aber auch eine Handlung sein, sei es eines Menschen, eines Tieres oder Gottes. Nach meiner Auffassung hat dann  $S$  oder ein Teil von  $S$  keine vorangehende Ursache, sondern wird von dem Handelnden direkt hervorgebracht. Aber selbst wenn es keine solchen Handlungen gäbe, träfe die Vorstellung, daß kausale Vorgänge „deterministisch“ in dem Sinne sind, daß nichts sie aufhalten kann, auf nichts zu. Sie kann auf nichts zutreffen, weil nicht ein Ereignis determinieren kann, was nach

ihm geschehen wird.

(5.3) Die Vorstellung, daß es unaufhaltbare kausale Vorgänge und Ursachen, die ihre Wirkung erzwingen, gibt, stammt von Thomas Hobbes und wurde dann von Leibniz und Kant weiter verbreitet. Hobbes' Gedankengang war wie folgt: Wenn das Ereignis A die vollständige Ursache des Ereignisses B war, d. h. alles enthielt, was bei der Erzeugung von B mitwirkte, dann war A auch eine „notwendige Ursache“ von B, d. h. eine, welche nicht existieren kann, ohne ihre Wirkung hervorzubringen. A erzwang also seine Wirkung. Hobbes leitete so den Determinismus her: „Jegliche zukünftige Wirkung wird eine notwendige Ursache haben; mithin hat so jegliche vergangene oder zukünftige Wirkung ihre Notwendigkeit in vorangegangenen Dingen.“<sup>21</sup> Dieser Gedankengang führt zu dem Ergebnis, daß es bestimmte Arten menschlicher Handlungen, nämlich libertär-freie Handlungen, und göttliche Eingriffe nicht geben kann. Es wäre in der Tat erstaunlich, wenn die Philosophie so weitreichende Behauptungen durch rein philosophische Überlegungen begründen könnte, ganz ohne Prüfung der Indizien für oder gegen die Existenz solcher Handlungen. Schon John Bramhall (1594–1663) kritisierte Hobbes dafür, daß er das Wort „hinreichend“ (sufficiens) zuerst im Sinne von „ausreichend“ definiert, dann aber zur Bedeutung „erzwingend“ übergeht. Die Hobbes'sche Linie weiterführend stellte Leibniz das „Prinzip des zureichenden Grundes“ auf, worauf Christian August Crusius (1715–1775) entgegnete, daß diese Bezeichnung irreführend sei und daß Leibniz das Prinzip besser

---

<sup>21</sup> „Eadem ratione ostendi potest quicunque unquam effectus futuri sunt, causam necessariam habituros esse, atque hoc modo quaecunque producta vel erunt vel fuerunt, necessitatem suam in rebus antecedentibus habuisse.“ (Hobbes, *De corpore*, 9.5)

„Prinzip des determinierenden Grundes“ nennen sollte.<sup>22</sup>

(5.4) Der Glaube an den Determinismus wurde auch durch Immanuel Kants Kausalprinzip verbreitet: „Alles, was geschieht, [ist] jederzeit durch eine Ursache nach beständigen Gesetzen vorher bestimmt.“<sup>23</sup> Kant hält dies für ein Naturgesetz „a priori“, das heißt, daß es für ihn eine Art Denkgesetz ist. Dies klingt in Rudolf Bultmanns These der Unmöglichkeit von Wundern an:

Der Gedanke des Wunders als Mirakels ist für uns heute unmöglich geworden, weil wir das Naturgeschehen als gesetzmäßiges Geschehen verstehen, also das Wunder als eine Durchbrechung des gesetzmäßigen Zusammenhangs des Naturgeschehens; und dieser Gedanke ist uns heute nicht mehr vollziehbar. Und zwar nicht deshalb, weil ein solches Geschehen aller Erfahrung widerspräche, sondern weil die Gesetzmäßigkeit, die für uns im Gedanken der Natur eingeschlossen ist, nicht eine konstatierte, sondern eine vorausgesetzte ist, und weil wir uns von dieser Voraussetzung nicht nach subjektivem Belieben freimachen können.<sup>24</sup>

Es kann natürlich Menschen geben, die sich vom deterministischen Denken nicht nach subjektivem Belieben freimachen können. Bultmann meinte wahrscheinlich, daß der Determinismus sich in der gleichen Weise aufdrängt wie „Die Summe der Winkel in einem Dreieck beträgt 180°“ oder „Wenn A früher ist als B und B früher als C, dann ist A früher als C“, doch das ist nicht der Fall. Man kann sich ohne weiteres vorstellen, daß ein Mensch, ein Tier oder Gott ein Ereignis hervorbringt, das nicht

---

<sup>22</sup>Siehe Bramhall, *A Defence of True Liberty from Antecedent and Extrinsic Necessity*, S. 172 und Crusius, *Ausführliche Abhandlung von dem rechten Gebrauche und der Einschränkung des sogenannten Satzes vom zureichenden oder besser determinirenden Grunde (aus dem Lat.)* S. 9.

<sup>23</sup>Kant, *Prolegomena*, § 15

<sup>24</sup>Bultmann, „Zur Frage des Wunders“, 84f.

nach beständigen Gesetzen vorher bestimmt war, oder daß es, wie es die Quantenmechanik nahelegt, probabilistische Vorgänge gibt. Bei Bultmanns Aussage ist zudem unklar, wie er sie mit der offensichtlichen Tatsache in Einklang bringen möchte, daß es viele Menschen gibt, welche von Physik mehr verstehen als Bultmann und die an Wunder glauben. Er könnte behaupten, daß diese Menschen eben falsch denken, aber seine Aussage, daß „wir uns von dieser Voraussetzung nicht nach subjektivem Belieben freimachen können“ bekräftigt, daß Bultmann wirklich meinte, daß die Existenz von über die Physik informierten Menschen, die an Wunder glauben, unmöglich ist.

Apriorische Begründungen des Determinismus, wie wir sie bei Hobbes und Kant finden, böten Schleiermacher keine aussichtsreichere Begründung seiner Ablehnung der Wunder.

(5.5) Als die Entdeckung der Quantenmechanik die Existenz probabilistischer Vorgänge wahrscheinlich machte oder zumindest ihre Möglichkeit vor Augen führte, meinten einige Autoren, daß dadurch Raum für Wunder entsteht. Doch wenn ein Vorgang zur Zeit  $t$  mit gewissen Wahrscheinlichkeiten zur Zeit  $t$  zum Ereignis A oder zum Ereignis B führen kann und Gott A hervorbringt, dann ist das genauso ein Eingriff, wie wenn Gott direkt einen Stein bewegt. In beiden Fällen wird ein Vorgang durch ein direkt von Gott hervorgebrachtes Ereignis beendet. Außerdem sind, wie dargelegt, auch nicht-probabilistische Vorgänge, da auch sie aufhaltbar sind, mit göttlichen Eingriffen vereinbar. Man kann also nicht sagen, daß Schleiermacher sich nur deshalb geirrt hat, weil er die Quantenmechanik noch nicht kannte.

## 6 Plausibilitätsprüfung

(6.1) Es ist sinnvoll, philosophische Fragen nicht nur mit detaillierten Untersuchungen zu beantworten, sondern auch mit Intuition und „gesundem Menschenverstand“, das Ganze betrachtend die plausibelste Antwort zu suchen und ggf. die detaillierten Untersuchungen noch einmal zu überprüfen. Deshalb sollten wir hier nicht nur die Naturgesetze und die apriorischen Begründungen im Detail untersuchen, sondern die Plausibilität von Schleiermachers These der Unvereinbarkeit von Wundern mit der Naturwissenschaft insgesamt erwägen. Zumal Schleiermacher diese Grundannahme nicht detailliert begründete.

(6.2) Betrachten wir also die Vereinbarkeitsfrage noch einmal. Eine Tätigkeit der Naturwissenschaft ist es, die Ursachen einiger materieller Ereignisse zu erforschen, z. B. was die mittelalterliche Warmzeit verursacht hat und wie der Grand Canyon entstanden ist. Dafür sucht man nach Indizien, mit Hilfe unseres Wissens darüber, was was verursacht und wie sich Dinge unter bestimmten Umständen entwickeln. Manchmal läßt sich dieses Wissen durch Naturgesetze ausdrücken. Was wäre, wenn Gott ein Mal in den natürlichen Gang der materiellen Dinge eingreift? Was macht ein Physiker oder ein Biologe, wenn er aufgrund historischer Untersuchungen oder aufgrund von Offenbarung zum Schluß kommt, daß Gott Jesus vom Tod auferweckt hat oder daß er einen Stein bewegt hat? Gibt er einige seiner bisher angenommenen Naturgesetze oder biologischen Theorien auf? Oder empfindet er einen Widerspruch zwischen seiner Arbeit und seiner Annahme der Auferstehung Jesu? Nein, er wird einfach weiterarbeiten. Er wird nicht finden, daß seine Formeln implizieren, daß es keine Wunder gibt.

(6.3) Noch einfacher gesagt: Wir wissen, daß Tote nicht von allein wieder lebendig werden. Wir wissen sogar, daß kein Kraut

und kein Mensch einen Toten wieder lebendig machen kann. Aber wir sind nicht gerechtfertigt in der Annahme, daß auch Gott einen Toten nicht wieder lebendig machen könnte, und die meisten Menschen glauben das auch nicht. Vielmehr sind wir in der Annahme gerechtfertigt, daß wenn ein Toter wieder lebendig wird, dann hat Gott ihn auferweckt. Der Stand der Wissenschaft ist dafür ganz belanglos. Auch vor 2000 Jahren wußten die Menschen, daß Tote nicht wieder lebendig werden und daß Wein zu Essig, aber Wasser nicht zu Wein wird, es sei denn, Gott greift ein. Die Betonung des „Heute kann man nicht mehr an Wunder glauben“, wie man sie bei Schleiermacher und Bultmann findet, ist unbegründet.

(6.4) Wenn Gott den Stein vom Grab bewegt und Jesus auferweckt hat, widerspricht das keinen Ergebnissen der Naturwissenschaft, sondern nur der philosophischen Annahme, daß jedes Ereignis eine vorangegangene materielle Ursache haben muß. Aber diese Annahme, die manchmal unter der Bezeichnung „Methodologischer Naturalismus“ geführt wird, ist nicht nur für die Naturwissenschaft nicht notwendig, sondern sie ist falsch und unbegründet. Die Naturwissenschaft kann nach materiellen Ursachen suchen, aber sie sollte nicht annehmen, daß jedes Ereignis eine solche Ursache haben *muß*.

(6.5) Einzelne Wunderberichte könnten durch die Naturwissenschaft entkräftet werden, etwa indem sie eine Substanz findet, welche wahrscheinlich in dem Brei enthalten war, welche Jesus gemäß Joh. 9 dem Blindgeborenen auf die Augen strich und welche unter bestimmten Umständen Blindgeborene heilt. Aber bei einigen Ereignissen, z. B. Auferstehungen, haben wir Grund zu der Annahme, daß sie kein materieller Gegenstand verursachen kann. Sie sind „supra naturam“.

(6.6) Ich komme zu dem Schluß, daß Schleiermachers Annahme, daß Wunder mit der Naturwissenschaft unvereinbar seien,

unbegründet ist. Es gibt für sie keinen Anhaltspunkt, weder prima facie noch bei genauerer Untersuchung der Naturgesetze. Sobald man die Ergebnisse und die Tätigkeit der Naturwissenschaft ansieht, sieht man die Vereinbarkeit von Wundern mit der Naturwissenschaft. Dieses Ergebnis ist nicht erstaunlich. Wir können nicht durch die bloße Betrachtung der Naturgesetze oder durch bloßes philosophisches Nachdenken herausfinden, ob es göttliche Eingriffe gibt. Das können wir nur durch Prüfung der Indizien herausfinden, insbesondere der Indizien für bestimmte Eingriffe Gottes und der Indizien für und gegen die Existenz Gottes.

(6.7) Da die Annahme der Unvereinbarkeit von Naturwissenschaft und Wundern in einigen Kreisen weit verbreitet war, stellt sich die Frage, wie sie sich verbreiten konnte. Auch bei späteren Theologen, etwa Ernst Troeltsch und Rudolf Bultmann, tritt sie in der gleichen Form auf wie bei Schleiermacher, nämlich mit starker Überzeugung und ohne einen nachvollziehbaren, begründenden Gedankengang. Der Tenor ist: Man kann heute nicht mehr an Wunder glauben, angesichts der Naturwissenschaft und angesichts der Moderne. Anscheinend übernimmt einer vom anderen diese Überzeugung und glaubt dabei, daß sie rational und begründet sei, obwohl er selbst den Grund nicht sieht. Obwohl keiner starke Gründe für diese Annahme hat, glaubt jeder, daß starke Gründe für die Annahme existieren und daß einige diese kennen. Wie bei einer auf Augenzeugenberichten beruhenden Annahme verläßt man sich darauf, daß jemand die Gründe gesehen hat. Doch Rechtfertigung entsteht dadurch nicht. Schon bei Sinneswahrnehmungen ist das epistemische Gewicht von Zeugenaussagen nur unter bestimmten Umständen groß. Insbesondere wenn ich nicht mehr weiß, wer die Wahrnehmung hatte, ist die Rechtfertigung durch Zeugenaussagen schwach. Bei Indizien oder philosophischen Gründen ist die rechtfertigende

Kraft von Überzeugungen der Form „Jemand hat starke Gründe für x gesehen“ noch geringer. Angewandt auf den vorliegenden Fall heißt das: Wer nicht selbst die Unvereinbarkeit gesehen hat, hat keine Rechtfertigung für die Unvereinbarkeitsannahme. Der Grad der Rechtfertigung hängt dann von der Genauigkeit und der Richtigkeit des zur Unvereinbarkeitsannahme führenden Gedankenganges ab. Schleiermacher scheint aber keinen zur Unvereinbarkeitsannahme führenden Gedankengang und damit keine Rechtfertigung zu haben. Damit ist seine Hauptbegründung für sein Projekt der Umdeutung der christlichen Lehre nicht stichhaltig. Schleiermachers Vater hatte nicht Unrecht, als er dem Sohn schrieb, dessen Einwände könne sogar ein Kind umstoßen.

## 7 Schleiermachers Nonkognitivismus

Betrachten wir nun die andere Grundannahme Schleiermachers: daß zum Wesen der Religion und des Glaubens keine Lehre gehört, sondern daß das Wesen der Religion ein bestimmtes Gefühl sei, das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit. Aus dieser Annahme ergibt sich, daß die Umdeutung der christlichen Lehren nicht nur notwendig ist, wenn das Christentum mit den Naturwissenschaften vereinbar sein soll, sondern auch deshalb richtig ist, weil sie dem Wesen der Religion und des Christentums entspricht. Sehen wir uns einige Schlüsselstellen dazu an. In *Über die Religion* schreibt Schleiermacher:

[In die Metaphysik] darf sich die Religion nicht versteigen, sie darf nicht die Tendenz haben, Wesen zu setzen und Naturen zu bestimmen, sich in ein Unendliches von Gründen und Deduktionen zu verlieren, letzte Ursachen aufzusuchen und ewige Wahrheiten auszusprechen.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), S. 42. In der vierten Auflage findet

In der gesamten christlichen Tradition taten die führenden Denker genau das, was Schleiermacher hier ablehnt: sie nahmen die Existenz Gottes als die letzte Ursache an und gaben Argumente dafür, und sie untersuchten Gottes Eigenschaften.

[Das Wesen der Religion] ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen.<sup>26</sup>

Wie wir unten noch genauer untersuchen werden, lehrten christliche Denker bisher genau dies: daß zum Christsein die Annahme der christlichen Lehre gehört und daß diese die Grundlage sowohl für Gefühle als auch für Handlungen ist. Schleiermacher hingegen sagt, Religion sei nur Gefühl. Wir können dies Schleiermachers *nonkognitivistische* These nennen.

[Wohin gehören dann jene Dogmen und Lehrsätze eigentlich,] die vielen für das innere Wesen der Religion gelten [...?] Alle diese Sätze sind nichts anderes als das Resultat jener Betrachtung des Gefühls, jener vergleichenden Reflexion darüber, von welcher wir schon geredet haben.<sup>27</sup>

Bemerkenswerterweise sagt Schleiermacher hier nicht einfach, daß die bisher im Christentum angenommenen Dogmen und Lehrsätze nicht zur Religion gehören, sondern er behauptet, daß sie von Gefühlen handeln. Sie handeln also nicht, wie man bisher meinte, vom Schöpfer des Universums, vom Gericht, von der Vergebung durch das Kreuz und vom Leben nach dem Tod, sondern von Gefühlen!

---

sich diese Aussage nicht mehr, vielleicht weil sie zu offen atheistisch ist.

<sup>26</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1799), S. 50. In der vierten Auflage findet sich diese Aussage nicht mehr so klar.

<sup>27</sup>Schleiermacher, *Über die Religion* (1831), 104f.

In der Glaubenslehre formuliert er die nonkognitivistische These mit dem Wort „Wissen“ statt „Denken“:

Die Frömmigkeit, welche die Basis aller kirchlichen Gemeinschaften ausmacht, ist [...] weder ein Wissen noch ein Tun, sondern eine Bestimmtheit des Gefühls oder des unmittelbaren Selbstbewußtseins.<sup>28</sup>

Der Sicht, daß Frömmigkeit Wissen sei, hält er entgegen, daß dann ja „der beste Inhaber der christlichen Glaubenslehre immer auch zugleich der frömmste Christ“<sup>29</sup> wäre. Wissen komme zur Frömmigkeit nur hinzu, wenn die Frömmigkeit „der Gegenstand“<sup>30</sup> von Wissen wird. Es sei falsch zu sagen, daß das Fühlen „aus dem Wissen abgeleitet“<sup>31</sup> sei. Wissen und Tun machen deshalb nicht das Wesen der Frömmigkeit aus, sondern gehören nur insofern zu ihr „als das erregte Gefühl dann in einem es fixierenden Denken zur Ruhe kommt, dann in ein es aussprechendes Handeln sich ergießt.“<sup>32</sup> Zur weiteren Begründung fügt Schleiermacher hinzu,

daß es Gefühlszustände gibt, welche wir, wie Reue, Zerknirschung, Zuversicht, Freudigkeit zu Gott an und für sich fromm nennen ohne Rücksicht auf ein daraus hervorgehendes Wissen und Tun.

Neu in der Glaubenslehre ist die Beschreibung des religiösen Gefühls als Gefühl „schlechthinniger Abhängigkeit“:

Das gemeinsame aller noch so verschiedenen Äußerungen der Frömmigkeit, wodurch diese sich zugleich von allen anderen Gefühlen unterscheiden, also das sich selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir uns unserer

---

<sup>28</sup>Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, S. 7 (KGA I/13-1, 19f)

<sup>29</sup>Ebd., S. 12.

<sup>30</sup>Ebd., S. 13.

<sup>31</sup>Ebd., S. 14.

<sup>32</sup>Ebd., S. 14.

selbst als schlechthin abhängig, oder, was dasselbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewußt sind.<sup>33</sup>

Dies klingt für sich genommen so, als ob Schleiermacher Frömmigkeit als ein Gefühl auffaßt, das die Person glauben machen will, daß es einen Gott gibt, der das Universum und den Menschen erschaffen hat und erhält. Das wäre ein Gefühl, das ein Wissen enthält oder aus einem Wissen „abgeleitet“ ist. Dann stünden diese Sätze im Widerspruch zu Schleiermachers nonkognitivistischer These. Da diese das Grundprinzip von Schleiermachers Theologie ist, müssen wir diese Interpretation ausschließen. Er meint also ein Gefühl, das nicht die Überzeugung „Gott hat mich geschaffen“ begründet oder durch diese hervorgerufen wird, und nennt es trotzdem „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ und „Gefühl einer Beziehung mit Gott“. Das ist nur der Anfang von Schleiermachers großem Projekt, die christlichen Lehrsätze auf reine Gefühle zu beziehen, obwohl sie sowohl nach den normalen Regeln der Sprache als auch ihrer Tradition nach eindeutig Behauptungen ausdrücken.

## 8 Die Rolle der Lehre im Christentum

(8.1) Nun werde ich darlegen, wie nach einer nicht-schleiermacherianischen Auffassung im Christentum Gefühl, Handeln und Frömmigkeit mit Wissen verbunden sind. Ich werde behaupten, daß das nicht-schleiermacherianische Christentum rational, Schleiermachers Religion aber nicht rational ist.

(8.2) Betrachten wir zunächst die *Freude*. Sie gehört sicher zum Christsein dazu, denn im Neuen Testament wird sie positiv bewertet und empfohlen: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ (Phil 4,4) Im Gegensatz

---

<sup>33</sup>Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, S. 16.

zum Gefühl der guten Stimmung wird mit dem Wort „Freude“ normalerweise „Freude über“ etwas gemeint, also eine Freude mit einem Inhalt und einem Grund. Sie ist ein Gefühl, aber kein bloßes Gefühl, sondern ein Gefühl, das auf einer Überzeugung gründet, welche den Inhalt der Freude darstellt. Um seinen Non-kognitivismus aufrecht zu erhalten, bestreitet Schleiermacher, „daß die Frömmigkeit ein Zustand sei“, in dem das Fühlen „aus dem Wissen abgeleitet“ ist.<sup>34</sup>

(8.3) Was ist nun religiöse Freude, und welche Freude gibt es gemäß Schleiermachers Theologie? Es ist möglich und gut, sich über einen Schmetterling zu freuen. Es ist gut, sich und andere dazu ermuntern, sich über Schmetterlinge und die vielen anderen guten und schönen kleinen und großen Dinge zu freuen, denn oft sind wir uns dieser guten Dinge nicht bewußt oder wir geben der Freude keinen Raum in uns. Wir vergessen die guten Dinge oder sind blind für sie oder sind bitter, so daß die Freude keinen Raum in der Seele hat. Nach einem Verlust oder einem Leid ist es besonders schwer und besonders wichtig, sich trotzdem am Guten und Schönen zu erfreuen, das man hat oder hatte. Wir können uns an dem Guten freuen, das wir mit dem geliebten Menschen erleben durften und das dieser Mensch hatte. Wir können uns über die Fürsorge und die Liebe freuen und dafür dankbar sein, die wir von jemandem bekommen haben, selbst wenn dieser Mensch viel zu tun versäumt hat oder uns gar Unrecht getan hat.

(8.4) Freude dieser Art ist gut und erstrebenswert. Eine Religion kann und sollte solche Freude fördern, aber man nennt sie normalerweise nicht „religiös“, denn nichtreligiöse Menschen können sie auch haben. Die Psychotherapie kann und sollte solche Freude fördern, aber man braucht keine psychotherapeutische Ausbildung, um solche Freude in anderen oder in sich

---

<sup>34</sup>Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, S. 14.

hervorrufen.

(8.5) Es ist aber möglich, daß es weitergehenden Grund zur Freude gibt. Wenn die christliche Lehre wahr ist, dann kann jemand, indem er Christ wird, in eine Lage kommen, in der er enormen weitergehenden Grund zur Freude hat. Christen freuen sich über die Menschwerdung Gottes, über die Auferstehung Jesu, über die erfahrene Vergebung oder über das erhaltene ewige Leben. So heißt es in einem Kirchenlied: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!“ In Predigten, Liedern, Bibelstudium und erbaulichen Texten werden auf vielfache Weise dem Gläubigen Inhalte und Gründe zur Freude gegeben. In einigen Religionen werden durch Meditation und Entleerung des Inneren Ruhezustände oder durch Trommelmusik und Drogen Extase erzeugt. Im Christentum hingegen werden durch die Lehre Freude, Hoffnung und Trost erzeugt. Christen ermuntern sich selbst und andere durch die Betrachtung der Lehre zu Freude. Deshalb enthalten christliche Kirchenlieder viele detaillierte Lehraussagen, verbunden mit emotionalen Äußerungen und Aufforderungen. Im Christentum wird also ein starkes Gefühl der Freude angestrebt, aber durch die Betrachtung der Lehre. Die Lehre gibt Grund zur Freude.

(8.6) Ähnliches gilt für Hoffnung und Trost: die christliche Lehre gibt vielfältige und starke Gründe für Hoffnung und Trost. Diese zu haben ist freilich nur dann erstrebenswert, wenn die christliche Lehre wahr ist. Auf die Wahrheitsfrage werden wir zurückkommen.

(8.7) Unter den existierenden Religionen ist das Christentum die Religion, welche die meisten Begründungen und Inhalte für religiöse Bewußtseinszustände wie Freude, Hoffnung und Trost anbietet. Genau die Dogmen und Lehrsätze, die Schleiermacher und Gleichgesinnte ablehnen, ja verachten, sind eine Stärke des Christentums – wenn sie denn wahr sind. Dabei setze ich folgen-

des einfachen Prinzip voraus:

*Eine Freude ist um so erstrebenswerter, je besser begründet sie ist.*

Wie gut eine Begründung ist, hängt davon ab, wie wertvoll der Sachverhalt ist, über den die Person sich freut. Ferner gilt: Je stärker eine Begründung für Freude ist, desto wirksamer kann sie Freude erzeugen. Wie starke Freude entsteht, hängt außerdem von der Disposition der Person ab.

(8.8) Schleiermacher hingegen lehnt all diese Gründe zur Freude, Hoffnung und Trost ab, mit den zwei Begründungen, daß man diese Dinge nicht mehr glauben könne und daß das wahre Wesen der Religion und der Frömmigkeit bloße Gefühle seien. Die einzigen Überzeugungen, die für ihn für die Frömmigkeit eine Rolle spielen können, sind welche, deren „Gegenstand“<sup>35</sup> die das Wesen der Frömmigkeit bildenden Gefühle sind, oder welche das Resultat einer „Betrachtung des Gefühls“<sup>36</sup> sind. Diese können keinen Grund zu Freude, Hoffnung oder Trost bieten und sollen es gemäß Schleiermacher auch nicht.

(8.9) Auch die von Schleiermacher zum Wesen der Frömmigkeit erklärten Gefühle, sind von Begründungen abhängig. Das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit wird sich bei einem Atheisten nicht deutlich einstellen. Er kann über das Universum und seinen Inhalt staunen und sich daran erfreuen. Er kann ergriffen werden, eine gewisse Andacht kann sich beim Betrachten eines Sonnenunterganges oder des Sternenhimmels einstellen. Aber gerade das Moment des Sich-abhängig-Fühlens stellt sich nur ein, wenn die Person wirklich den Eindruck hat, daß sie und das ganze Universum von Gott erschaffen wurden und erhalten werden. Im Buch Hiob kommt dies in der Rede des Elihu zum Ausdruck:

---

<sup>35</sup>Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, S. 13.

<sup>36</sup>Schleiermacher, *Über die Religion (1831)*, S. 104.

Wer hat, was auf Erden ist, verordnet, und wer hat den ganzen Erdboden gesetzt? So er [Gott] nun an sich dächte, seinen Geist und Odem an sich zöge, so würde alles Fleisch miteinander vergehen, und der Mensch würde wieder zu Staub werden. (Hiob 34, 13-15)

(8.10) Nun ergeben sich zwei Einwände gegen Schleiermachers Religion. Erstens wird Schleiermachers Religion nur wenige und nur schwache Gefühle erzeugen. Gottesdienste, Predigten oder Lieder, die mit Schleiermachers Religion, ohne die Überzeugung, daß es einen Gott gibt, der das Universum geschaffen hat und von dem es abhängig ist, ein Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit, Anschauung des Universums oder ein andächtiges Belauschen des Universums hervorrufen möchten, werden nicht sehr erfolgreich sein. Wenn man die Gefühle durch Gefühlsduselei oder auf andere Weise ohne Lehre zu erzeugen versucht, erzeugt man nicht viel davon. Ebenso werden schleiermacherische Versuche, ohne Lehre Freude, Hoffnung oder Trost hervorzurufen, nicht sehr erfolgreich sein, denn ohne Gründe läßt sich nicht viel Freude und nicht einmal viel positive Stimmung oder Optimismus erzeugen.

(8.11) Zweitens ist eine Freude oder eine Hoffnung, die nicht durch Überzeugungen begründet ist, wenig erstrebenswert. Besser gesagt: Die Gefühle, die Freude und Hoffnung am ehesten ähneln, wenn die Begründung wegfällt, sind nicht besonders erstrebenswert. Wenn man den mit den christlichen Lehrsätzen in Verbindung zu bringenden Gefühlen ihre Begründungen entzieht, bleibt bestenfalls eine gute Stimmung. Wenn man versucht, den christlichen Lehrsätzen und Geschichten Gefühle abzugewinnen, die nicht von den ursprünglichen Überzeugungen abhängen, findet man keine besonders erstrebenswerten Gefühle. Man kann zum Beispiel versuchen, der Auferstehung Jesu ein Gefühl über unsere Auferstehung oder unsere Zukunft und der

Inkarnation ein Gefühl von etwas Göttlichen in uns abzugewinnen, aber die meisten Menschen wird so eine entkernte oder umgedeutete Version des Christentums nicht bewegen.

(8.12) Der originale christliche Glaube ist, wenn die christliche Lehre wahr ist, viel erstrebenswerter als die schleiermachersche Frömmigkeit. Zu den genannten, die Begründungen von Bewußtseinszuständen betreffenden Vorzügen kommen weitere Vorteile für Christen hinzu, insbesondere das ewige Leben. Doch auch ein offenes Sich-Abwenden vom Christentum ist der schleiermacherschen Frömmigkeit überlegen. Schleiermacher muß sich fragen lassen, weshalb er, wenn er denn die christliche Lehre nicht annimmt, nicht einfach das Christentum offen ablehnt. Was bleibt vom Christentum für den, der die originale Lehre nicht mehr glaubt? Das Gute, das man dem Christentum unter der Voraussetzung der Falschheit der christlichen Lehre abgewinnen kann, kann man wirkungsvoller auf andere Weisen hervorbringen als durch christliche Texte, aus denen die Überzeugungen entfernt wurden. Das, was sich durch die schleiermachersche Methode aus dem Christentum entwickeln läßt, hat keinen Nutzen, der sich nicht auf andere Weisen wirksamer gewinnen ließe. Man kann gezielt Methoden entwickeln, um die gewünschten Gefühle hervorzubringen. Je nachdem, welche Gefühle man möchte, kann man geeignete Meditationstechniken, autogenes Training oder, wenn man will, Trommeln, Musik oder Drogen verwenden.

(8.13) Wenn man, über Schleiermacher hinausgehend, dem Christentum Moralisches oder Weisheiten und Lebenshilfe abgewinnen möchte, kann man das zielgerichteter ohne ein umgedeutetes christliches Vokabular tun. Eine positive Einstellung zur Zukunft etwa erzeugt man nicht durch eine Umdeutung der Auferstehung Jesu, sondern durch Methoden wie etwa die von Viktor Frankl entwickelte Logotherapie oder auch durch weniger

systematisch entwickelte Lebensweisheiten. Wenn die christliche Lehre nicht wahr ist, erfüllt sie nicht einmal den veranschaulichenden Zweck, den gute Märchen erfüllen. Man kann dann trotzdem anerkennen, daß die christliche Lehre einige Errungenschaften begünstigt hat, z. B. die Naturwissenschaft, Musik, Architektur, Malerei, die Meinungsfreiheit und die freie Marktwirtschaft, aber es war das originale Christentum, das sie mit seiner Lehre hervorgebracht hat. Die durch die schleiermacherische Methode aus dem Christentum gewonnene Religion hätte sie nicht hervorgebracht und trägt auch nichts zu ihrer Erhaltung bei.

(8.14) Wenn die christliche Lehre falsch ist, bleibt nichts spezifisch Christliches, was erstrebenswert oder nützlich wäre. Deshalb ist eine die christliche Lehre offen ablehnende Position rationaler als Schleiermachers. Daß Schleiermachers Gründe für die Ablehnung der christlichen Lehre nicht stichhaltig sind, habe ich oben dargelegt, und gerade die (englischsprachige) Philosophie der letzten Jahrzehnte hat die These der Unvereinbarkeit zwischen der Naturwissenschaft und Wundern und anderen Bestandteilen der christlichen Lehre gründlich untersucht.<sup>37</sup> Aber wenn jemand die christliche Lehre ablehnt, bietet ihm die schleiermacherische Religion keine erstrebenswerte oder rationale Option.

## Literatur

- Bramhall, John. *A Defence of True Liberty from Antecedent and Extrinsical Necessity*. In: *Works vol. 4*. Oxford, 1844, 1655, S. 23–196.
- Bultmann, Rudolf. „Zur Frage des Wunders“. In: *Neues Testament und christliche Existenz*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1933, S. 84–98.

---

<sup>37</sup>Etwa in Swinburne, *The Existence of God (Second Edition)* und Plantinga, *Where the Conflict Really Lies: Science, Religion, and Naturalism*.

- Crusius, Christian August. *Ausführliche Abhandlung von dem rechten Gebrauche und der Einschränkung des sogenannten Satzes vom zureichenden oder besser determinirenden Grunde*. Aus dem Lateinischen übers. von Ch. F. Krausen. Leipzig, 1744.
- Lülmann, C. *Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Mohr, 1907.
- Nowak, Kurt. *Schleiermacher*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001.
- Plantinga, Alvin. *Where the Conflict Really Lies: Science, Religion, and Naturalism*. Oxford UP, 2011.
- Rohls, Jan. *Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums*. Humboldt-Universität Berlin, 2009.
- Schleiermacher, Friedrich. *Aus Schleiermacher's Leben, Erster Band*. Berlin: Georg Reimer, 1860.
- *Der christliche Glaube. nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. 2. Aufl. Bd. 1. Berlin: G. Reimer, 1830.
  - „Sendschreiben an Lücke“. In: *Theologische Studien und Kritiken* 2 (1829), S. 254–284, 481–532.
  - *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*. 1. Aufl. Berlin: Unger, 1799.
  - *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*. 4. Aufl. Berlin: G. Reimer, 1831.
- Swinburne, Richard. *The Existence of God*. Second Edition (first edition 1979). Oxford UP, 2004.
- Traub, Gottfried. *Die Wunder im Neuen Testament*. Tübingen: Mohr, 1907.
- Wachter, Daniel von. *Die kausale Struktur der Welt. Eine philosophische Untersuchung über Verursachung, Naturgesetze, freie Handlungen, Möglichkeit und Gottes kausale Rolle in der Welt*. Freiburg: Alber, 2009.
- „Do the results of divine actions have preceding causes?“ In: *European Journal for Philosophy of Religion* 3.2 (2011), S. 347–367.
  - „Why the Argument from Causal Closure against the Existence of Immaterial Things is Bad“. In: *Science - A Challenge to Philosophy?* Hrsg. von H.J. Koskinen, R. Vilkkio und S. Philström. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2006, S. 113–124.
  - „Wunder verletzen die Naturgesetze nicht“. In: *Gottes Handeln in der Welt*. Hrsg. von B.P. Göcke und R. Schneider. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2017, S. 361–382.